

Offside : Jafar Panahi

Autor(en): **Sannwald, Daniela**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **48 (2006)**

Heft 271

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-864490>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

OFFSIDE Jafar Panahi

Etwas stimmt nicht an diesen Fussballfans, die mit Jeans, karierten Hemden, Fanschals und Basecaps bekleidet, zum Teheraner Stadion fahren, aber man merkt es nur, wenn man genau hinschaut: Sie sehen nur auf den ersten Blick aus wie die anderen Jungs, weil sie, und das merkt man beim zweiten Hinschauen, nämlich gar keine sind.

Jafar Panahi erzählt in seinem neuen Film von jungen Frauen, die Fussball lieben und nicht ins Stadion dürfen, weil sich das nicht schickt in einer Gesellschaft, in der einerseits viele bestens ausgebildete Akademikerinnen beispielsweise in den Universitäten lehren und forschen, in grossen Firmen arbeiten oder wichtige Beiträge zur Kunst und Kultur ihres Landes leisten, andererseits aber moralischer Konservatismus sie daran hindert, sich öffentlich frei zu bewegen.

Genau dieses Dilemma stellt er in seinem Film zur Diskussion. *OFFSIDE* beginnt mit einer Busfahrt zum Stadion und verfolgt den Weg eines weiblichen Fans vom Kartenkauf – ein Schwarzhändler nutzt ihre Notlage aus und knöpft ihr einen viel zu hohen Preis für das Ticket ab – bis zum Anstehen in der Schlange. Verschiedentlich wechselt die junge Frau ihren Platz, weicht zu einem anderen Einlass aus, wenn sie vermutet, dass dort die Kontrolleure nicht so genau hinschauen. Schliesslich hofft sie, sich in einem Pulk von Männern verstecken zu können. Und als sie es schon fast geschafft hat, scheitert sie an der Leibesvisitation. «Fass mich nicht an», bittet sie den Soldaten, der sie daraufhin natürlich entlarvt. Sie wird von einem seiner Kameraden wieder aus dem Stadion hinaus eskortiert und in ein umzäuntes Areal direkt an der Stadionmauer gebracht, wo schon einige Schicksalsgenossinnen von missmutigen Soldaten bewacht werden.

Die Situation ist für alle Beteiligten gleichermassen prekär. Die Frauen bitten, schimpfen, flehen und reissen Witze; sie bringen die Männer, die ihrerseits auch lieber das Fussballspiel angeschaut hätten, in Verlegenheit. Es handelt sich ausserdem um ein sehr wichtiges Match, Iran gegen Japan,

in dem Iran sich für die Teilnahme an der diesjährigen Fussballweltmeisterschaft qualifizieren sollte.

Die Soldaten sind überfordert, den Frauen rhetorisch unterlegen. Sie fragen, ob die Japanerinnen ins Stadion durften. Ja, sagen die Soldaten, aber die seien doch anders. Ob es denen denn nicht schade, wenn die Männer im Stadion fluchten, üble Schimpfworte benutzten und sich schlecht benähmen. Die könnten ja die Sprache nicht verstehen, dann sei das nicht so schlimm, entgegen die verunsicherten Soldaten. Immer wieder versuchen die jungen Frauen, mit Tricks, doch noch ins Stadion zu gelangen: Eine möchte zur Toilette geführt werden, aber das ist ein Problem, da es keine Frauentoiletten gibt. Der Soldat, der sie begleitet, muss, während sie in der Kabine ist, eine ganze Schar erboster Männer davon abhalten, das Gebäude überhaupt zu betreten, meint aber, nicht sagen zu dürfen, warum. Der Unmut der Fussballfans steigert sich von Minute zu Minute, der Soldat wird wüst attackiert, während die junge Frau die Chance nutzt, um zu entweichen.

Währenddessen ist in dem provisorischen Gefängnis eine neue Frau aufgetaucht, die sich ihrerseits als Soldat verkleidet hatte und von ihren Schicksalsgenossinnen gehörig bewundert wird. Auch eine Stadt-Land-Diskussion ist entbrannt: Einer der Bewacher ist böse, weil der ihm zunehmend sinnloser erscheinende Dienst ihn daran hindert, auf dem Bauernhof seiner Eltern nach dem Rechten zu sehen. Schliesslich werden die Mädchen in einen Kleinbus verfrachtet und zurück in die Stadt gefahren. Während der Fahrt entscheidet sich das Spiel. Als Iran gewinnt, jubeln alle – Bewacher und Bewachte – gemeinsam und verlieren sich in den Menschenmassen, die auf den Strassen Teherans spontan Freudenfeste feiern. Die Frauen sind keine Dissidentinnen, sie beanspruchen nur gleiches Recht für alle.

Jafar Panahi hat an realen Schauplätzen und mit Laiendarstellern gearbeitet; sein Film wirkt stellenweise dokumenta-

risch. Lange Strecken des Films spielen an der Rückwand der Stadiontribüne: eine kahle Betonmauer in einem Niemandsland. Trotz der dem Auge wenig Zerstreuung bietenden Location bleibt die Spannung erhalten: Das liegt in diesem Fall besonders an der Arbeit der Toningenieur Reza Delpak und Nezam-e-din Nezam Kiaee: Ihnen oblag es, mit akustischen Mitteln im Off ein ganzes Fussballspiel zu kreieren. Auch wenn man das Spielfeld niemals sieht, erkennt man die Dramaturgie des Spiels, das An- und Absteigen der Spannung, Höhepunkte, Enttäuschungen; sogar Spielzüge einzelner Spieler kann man akustisch wahrnehmen.

Jafar Panahi geht es mit diesem Film nicht allein um die Bewegungsfreiheit der Frauen wie in *THE CIRCLE* (2000). Er schildert noch andere antagonistische Gegensätze, die im Iran aufeinanderprallen: den Konflikt zwischen den Generationen, also traditionellen Alten und den aufgeschlosseneren und nach den westlichen Konsumgesellschaften schielenden Jungen; die krassen Bildungsunterschiede, die – vollkommen unabhängig vom Geschlecht – zwischen der Stadt- und der Landbevölkerung herrschen, und schliesslich die Kluft zwischen der urban geprägten, mobilen und der bodenständigen, ländlichen Lebensweise.

Ohne offizielle Dreherlaubnis drehte Jafar Panahi seinen Film, und als die Filmkontrollbehörde schliesslich doch auf sein Projekt aufmerksam wurde und forderte, die restlichen Aufnahmen dürfen nur unter Aufsicht des Militärs stattfinden, verzog der Regisseur mit seinem Team sich in die Vorstädte Teherans, wo ihn niemand vermutete. Jetzt hofft er, dass sein Film, vielleicht im Kontext des WM-Fussballfiebers, auch im Iran in die Kinos kommt.

Daniela Sannwald

R, S, P: Jafar Panahi; B: J. Panahi, Shadmehr Rastin; K: Mahmood Kalari; T: Reza Delpak, Nezam-e-din Nezam Kiaee. D (R): Sima Mobarak Shahi, Shayesteh Irani, Ida Sadeghi, Golnaz Farmani (Mädchen), Satar Samandar, M. Kheyabadi (Soldaten). Iran 2006. 88 Min. CH-V: Filmcoopi, Zürich

